



weit ne lebten, die Hände abgehakt oder die vorderen Glieder der Finger abgeschnitten. In mehreren Dörfern hatten die Russen vorher eine ärztliche Untersuchung der männlichen Bevölkerung vorgenommen und alle diensttauglichen Leute herausgesucht. Kurz vor Abmarsch der Truppen wurden sie in einen Hof getrieben, an die Mauer gestellt und erschossen. Was von Kranken und Alten übrigblieb, wurde den Kosaken überlassen, die dann ihre Henkersarbeit verrichteten. Man hat bei gefangenen Kosaken mehrfach Zündstreifen gefunden, etwa 60 Zentimeter lange und 4 Zentimeter breite Streifen von Zündstoff. Zwei bis drei dieser Streifen genügen, um eine Scheune oder einen großen Strohschober in Brand zu setzen.

Trotz der glänzenden Siege des Generalobersten v. Hindenburg wird es natürlich noch geraume Zeit dauern, bis wieder geordnete Verhältnisse in dem schwer heimgekehrten Lande herrschen. Durch Inserate in den ostpreussischen Blättern fordern jetzt verschiedene Behörden, so der Magistrat von Wehlau, der aufsichtführende Richter des Amtsgerichts Reidenburg u. a., die gestüchteten Beamten auf, ihren Dienst wieder anzutreten. Wie groß die Verluste des Einzelnen mitunter sind, geht aus einer Anzeige hervor, in welcher sich ein Besitzer nach dem Verbleib seiner 250 Stück starken Viehherde erkundigt. Wahrscheinlich ist sie in die Köpfe der Russen gewandert.

## Der Krieg.

### Das Zeichnungsergebnis der Kriegsanleihen.

Berlin, 23. Septbr. Auf die Kriegsanleihen sind gezeichnet worden: 1 318 199 800 Mark Reichsschatzweisungen, 1 177 205 000 Mark Reichsanleihe mit Schuldbucheintragung, 1 894 171 200 Mark Reichsanleihe ohne Schuldbucheintragung, zusammen 4 389 576 000 Mark.

### Schwere Artillerie gegen die Sperrforts im Westen.

Großes Hauptquartier, 23. Sept. (Amtlich.) Der rechte Flügel des deutschen Westheeres jenseits Oise steht im Kampf. Umfassungsversuche seitens der Franzosen hatten keinerlei Erfolg. Westlich der Argonnen ist Varennes im Laufe des Tages genommen. Der Angriff schreitet fort. Die weiter gegen die Sperrforts südlich Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige aus Verdun und über die Maas und aus Toul erfolgte Gegenangriffe siegreich abgeschlagen. Gefangene, Maschinengewehre und Geschütze sind erbeutet worden. Das Feuer der schweren Artillerie ist gegen die Sperrforts Trovon, les Paroches, Camp des Romains und Lionville mit sichtbarem Erfolge eröffnet worden.

In Französisch-Lothringen an der elsässischen Grenze sind französische Vortruppen an einzelnen Stellen zurückgedrängt worden. Eine wirkliche Entscheidung ist noch nirgends gefallen.

Aus Belgien und Osten ist nichts neues zu melden.

Wolf-Büro.

## Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(52)

Mit weit geöffneten Augen starrte er den Richter an, der die Frage an ihn richtete, ob Graf Morray zu Hause sei.

„Jawohl, Zimmer Nummer fünf,“ antwortete er.

Der Untersuchungsrichter stieg rasch die Treppe hinauf und klopfte an die ihm bezeichnete Tür; gleich darauf stand er dem Grafen gegenüber.

„Sie vergehen, daß ich Sie hier aufsuche,“ sagte er. „Ihre Aussage ist in einer Untersuchungssache von großer Wichtigkeit; ich komme persönlich hierher, weil ich Sie so rasch, wie die Verhältnisse es erfordern, nicht wohl vorladen kann. Sie sind mit dem Herrn Baron Dagobert von Darboren befreundet?“

Graf Morray verlor seine Fassung nicht, er bot mit einer leichten Verneigung dem Richter einen Stuhl an.

„Ja, was man so befreundet nennt!“ erwiderte er. „Ich habe in Haus Eichenhorst meinen Besuch gemacht, Baron Dagobert bot sich mir in dieser mir öftlig fremden Stadt als Licerone an.“

„Sie waren auch gestern nachmittag mit ihm zusammen?“

„Gegen Abend.“

„Sie wollten ihn besuchen, und er kam Ihnen draußen im Walde entgegen?“

„So ist es.“

„An welcher Stelle begegneten Sie ihm?“

„So genau kann ich das nicht beschreiben.“

„Baron Dagobert behauptet, die Begegnung habe zwischen dem Försterhause und der Stadt stattgefunden.“

„Das kann sein, das Försterhaus kenne ich ja nicht.“

„Es kommt am Ende auch wenig darauf an, wenn die übrigen Behauptungen von Ihnen bestätigt werden,“ sagte der Richter. „Hörten Sie einen Schuß, während Sie mit dem Baron sich unterhielten?“

„Ich kann mich dessen nicht erinnern.“

„Denken Sie einmal nach, der Baron will diesen Schuß deutlich vernommen haben.“

„Dann hätte ich ihn doch auch gehört,“ sagte der Graf achselzuckend.

„Sie hörten ihn also nicht?“

„Nein.“

„War die Büchse des Herrn Barons noch geladen, als Sie mit ihm zusammentrafen?“

„Aber, Herr Richter, wie kann ich das wissen?“ erwiderte Graf Morray erstaunt. „Der Herr Baron war sehr aufgeregt, er hatte mit seinem Onkel ein Rencontre gehabt, wie er mir sagte; infolge dessen konnte das Souper nicht stattfinden, zu dem ich geladen war.“

## Die deutschen Unterseeboote.

Berlin, 23. September. (Amtlich.) Das deutsche Unterseeboot U 9 hat am Morgen des 22. Septembers, etwa 20 Seemeilen nordwestlich von Hoel van Holland, die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ zum Sinken gebracht. Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes, Behndke.

Berlin, 23. Septbr. (Nichtamtlich.) Wie von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, ist der Verlust des englischen Kreuzers „Pathfinder“, der am 5. September vor dem Firth of Forth unterging, ebenfalls auf ein deutsches Unterseeboot zurückzuführen. Es war dies U 21, Kommandant Oberleutnant zur See Dersing.

Berlin, 23. Septbr. Die erfreuliche Tatsache, daß die englische Flotte drei ihrer Panzerkreuzer verloren hat, erscheint hiernach um so bedeutungsvoller, als es ein einziges deutsches Unterseeboot war, das unsern Feinde dieien schweren Schaden zugefügt hat. Die drei Panzerkreuzer sind 1900 vom Stapel gelaufen und vielleicht 1901 oder 1902 in die Front eingetreten. Ihre Wasserverdrängung beträgt 12200 Tonnen, die Geschwindigkeit 21 bis 22 Seemeilen. Die Bewaffnung besteht, wie schon erwähnt wurde, aus je zwei 22,4 Zentimeter-Geschützen, zwölf 15 Zentimeter-Geschützen und zwölf leichten 7,6 Zentimeter-Geschützen. Die Schiffe sind außerdem mit je zwei Unterwasser-Torpedorohren ausgerüstet. Die Maschinen (Kolbenmaschinen) entwickeln 21 000 Pferdekraft und treiben zwei Schrauben. Die Länge der Kreuzer beträgt 134 Mtr., die Breite 21 Mtr., der Tiefgang 8 Meter. Bei einer Besatzung von je 755 Mann würde sich eine Gesamtbesatzung von 2200 Mann ergeben. Nach Nachrichten aus Amsterdam und Rotterdam berichten Ueberlebende, daß etwa drei Viertel der Besatzung ihr Leben eingebüßt haben. Nach einer englischen Meldung und auch nach Privatnachrichten sollen auf deutscher Seite mehrere Unterseeboote beteiligt gewesen sein, doch ist dies, wie aus obiger amtlicher Meldung hervorgeht, nicht richtig. Einzig und allein unser Boot U 9 kommt in Frage, und lediglich seinem tapferen Kommandanten und seiner tapferen Besatzung ist dieser herrliche Erfolg zu danken. Der Kommandant des Bootes ist Kapitänleutnant Otto Weddigen aus Herford. Er ist 1901 in die Marine eingetreten, jetzt 32 Jahre alt und hat in den letzten Jahren als Unterseebootoffizier bzw. Kommandant, sowie auch als Flaggenleutnant bei einer U-Boot-Flotille Verwendung gefunden. Erwähnt sei auch, daß er die Rettungsmedaille am Bande tragen darf. Auch die Namen der wackeren Mannschaft, es dürfte sich um etwa 20 Mann handeln, werden hoffentlich bald der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden können; sie haben einen Anspruch darauf. Ueber den Kampf selbst verlautet noch aus denselben obigen Quellen, daß der erste Angriff auf den Panzerkreuzer „Aboukir“ bei hellem, klarem Wetter um 6 Uhr früh erfolgte; das Schiff soll in fünf Minuten gesunken sein. Die beiden anderen Schiffe beteiligten sich an der Rettung der Ueberlebenden, doch dann erteilte das Schiff auch die Hogue, die nach drei Minuten untergegangen sein soll, und gegen 8 Uhr auch die Cressy, nachdem es inzwischen den Engländern klar geworden, daß die anfängliche Annahme, die Aboukir sei auf eine Mine gelaufen, nicht zuträfe. In diesem Zusammenhang können wir auch mitteilen, daß bei dem erfolgreichen Angriff auf den englischen Kreuzer Pathfinder am 5. September durch das deutsche Unterseeboot U 21 dieses unbeschädigt geblieben ist.

Berlin, 23. Septbr. In Würdigung der Kühnheit des Kommandanten des Unterseebootes U 9 und der tapferen

Besatzung bemerkt die „Kreuzzeitung“: Es gibt nicht nur Taten der Kriegsgeschichte der Völker, die sich dieser Seite stellen können.

Die Meldung von der unverletzten Heimkehr des Kommandanten Weddigen veranlaßt die „Berl. N. N.“ zu folgender Begrüßung: rufen wir noch einmal aus dankerfüllten Herzen. Dadurch wird die Tätigkeit der braven Leute erst recht gelobt, daß sie und ihr Fahrzeug unbeschädigt zurückgekommen sind. Man kann sich die Beschämung denken, die das Gefäß der Engländer hat, daß das Boot seinen vielen Verwundeten entkommen ist, nachdem es bereits auf dem Kampffeld gelungen war, auch nur einen einzigen Schuß abzugeben.

Hamburg, 23. Septbr. Die Hochzeit des Kapitänleutnants Weddigen, der bereits im August mit seiner Frau verheiratet wurde, sollte ursprünglich am 24. September in der Hamburger Kirche stattfinden. Der Polterabend auf den 22. September angelegt, also genau auf den Tag an dem Kapitänleutnant Weddigen die drei englischen Panzerkreuzer in den Grund bohrte.

### Zum Untergang der englischen Panzerkreuzer

Ein Berichterstatter des Allgemeinen Handelsblatts bringt folgende Einzelheiten nach den Erzählungen von Weddigen.

Das Wetter war diesig, plötzlich gab es einen Regenschauer; eine hohe Wasserfäule stieg auf und einige Augenblicke später bemerkte man, daß die Aboukir sich neigte. Den beiden andern Schiffen wurden die Rettungsboote aufgegeben, um die treibenden Mannschaften der Aboukir zu nehmen. Allein während man damit beschäftigt war, in der Nähe der Hogue wieder drei Stöße. Dieser Torpedoangriff hatte eine halbe Stunde später stattgefunden, ungefähr eine weitere Viertelstunde danach schneit Wasser abermals in zwei riesigen Säulen auf; die Cressy war durch unsichtbare Feinde angeschossen worden und unter Wasser auf ihre Beute lauerten. In schneller Folge folgten die drei Panzerkreuzer, und nach dem Angriff der drei Unterseeboote sah man nur noch einige Rettungsboote der Mannschaften auf dem Wasser treiben. Eine Anzahl Rettungsboote wurden herausgezogen, doch der größte Teil der Besatzung der Kreuzer — unser Gewährsmann schätzt die Anzahl an Offizieren und Matrosen auf ungefähr 1800 — ist jämmerlich umgekommen. Ehe die Rettungsboote kommen konnten, gingen noch infolge von Erschöpfung die Mannschaften unter, die sich einige Zeit über Wasser gehalten hatten. Ein anderer der Geretteten hatte die Brille von seinem Kreuzer weggenommen, bevor dieser sank; der rauhen Wolldecke seines Bettes lag die Flagge mit dem roten Kreuz auf dem weißen Felde, dem Union Jack, in dem linken Felde oben. Der junge Mann betrachtete die Flagge unaufhörlich mit einer liebenden Gebärde, war sehr stolz darauf, daß er sie mitgenommen hatte, daß sie wieder ins Vaterland gebracht werden sollte. Er erzählte: „Die Aboukir erhielt ihr Torpedo zuerst, und wir sprangen wir ins Wasser, um die Kameraden von der Hogue in die Rufe zu retten, das war unser Glück,“ fügte er hinzu, „denn während wir unsere Kameraden aufsuchten, sank in 4 Minuten. So schnell verschwand das Schiff vor unsern Augen, daß es entsetzlich war, den Untergang zu sehen, und dabei ging fast die ganze Besatzung in die Tiefe; denn wenige, ja fast nur einzelne konnten sich einen Sprung ins Meer retten. Ich bin gewiß, daß von 2000 Menschen den Tod in den Wellen gefunden und von denen, die ihr Leben zuerst noch gerettet wurden, auch noch viele infolge von Schwäche und Erschöpfung ertrunken. Die Starken allein konnten am Leben

„Warnten Sie ihn nicht vor einer abermaligen Begegnung mit seinem Onkel?“

„Das mag ich wohl getan haben; als Freundespflicht lag diese Warnung doch sehr nahe.“

„Sie gingen noch weiter,“ sagte der Richter, ihn fest anblickend, „Sie warnten ihn vor der Kugel, die er noch im Laufe hatte, und bewogen ihn, den Schuß abzuseuern.“

„Nein, so weit habe ich wirklich nicht gedacht,“ erwiderte Graf Morray mit einem spöttischen Lächeln.

„Der Herr Baron behauptet es, er erklärt, seine Büchse sei noch geladen gewesen, als er Ihnen begegnete; auf Ihren Rat hätte er in Ihrer Gegenwart den Schuß abgefeuert.“

„Davon ist mir nichts bekannt.“

Der Untersuchungsrichter machte eine ungeduldige Bewegung.

„Die Erklärungen des Herrn Barons haben auf mich einen durchaus glaubwürdigen Eindruck gemacht,“ sagte er, „ich erwarte sogar zuverlässlich, daß Sie diese bestätigen würden.“

„Ich würde es sicherlich tun, wenn sie auf Wahrheit beruhten,“ erwiderte der Graf ruhig. „Sie wollen die Wahrheit wissen, und ich bin verpflichtet, sie Ihnen zu sagen.“

„Unter allen Umständen! Sie werden sie mit einem Eide bekräftigen müssen!“

„Ich weiß das.“

„Sie erklären also die Behauptungen des Herrn Barons für unwahr?“

„Ich kann nicht anders, so gerne ich den Freund retten möchte.“

„Sie wissen, was gestern draußen im Walde vorgefallen ist? Wissen wohl auch, daß der Herr Baron sich in Hast befindet, und daß auf ihm der Verdacht ruht, seinen Onkel erschossen zu haben?“

„Man sagte es mir, und im ersten Augenblick wollte ich es nicht glauben, aber nach einigen Nachdenken fand ich nichts Unglaubliches in dieser Beschichte.“

„Vedenken Sie den Haß des Neffen gegen den Onkel, die Erbitterung, die das Abholzen des Waldes in ihm gendert hatte, sein leidenschaftliches, bei der geringfügigsten Veranlassung aufräusendes Temperament, — und auch Sie werden zugeben müssen, daß die rasche Tat leicht zu erklären ist.“

„Kennen Sie den Herrn Baron so genau?“ fragte der Richter, der sich mit prüfendem Blick in dem eleganten Zimmer umgeschaut hatte. „Sie waren nur einige Stunden mit ihm zusammen?“

„Wir haben an zwei Abenden hier gemeinsam soupiert, und er weichte mich in alle seine Familienverhältnisse ein. So gab er mir Gelegenheit, seinen Charakter und sein Temperament zu studieren, und ich habe mir von Anfang an gedacht, daß sein Zerwürfnis mit dem Onkel und Vormund kein gutes Ende nehmen könne.“

Der Richter hatte sich erhoben; die Furchen zwischen seinen Brauen ließ deutlich erkennen, daß er verstimmt war.

„Ich muß Sie bitten, morgen vormittag um zehn Uhr in meinem Bureau zu erscheinen,“ sagte er, „die angeforderte Aussage wird Ihnen heute noch zugestellt werden, und werde alsdann Ihre Aussagen zu Protokoll nehmen und Sie Eid von Ihnen fordern; Sie sehen wohl ein, wie wichtig diese Aussagen für die Untersuchung sind. Denken Sie mir einmal darüber nach, Herr Graf.“

„Ich werde morgen keine andere Erklärungen geben können; überdies stehe ich im Begriff, abzureisen; ich werde diese unangenehme Zeugenpflicht nicht länger auf mich zurückhalten.“

„So lange, wie ich es nötig finde,“ sagte der Richter, „Es handelt sich hier nicht um eine Kleinigkeit, sondern um ein Todesurteil. Also auf Wiedersehen morgen früh.“

Graf Morray hatte ihm nicht gefallen, er setzte sich in die Aufrichtigkeit dieses Mannes; das ruhige, selbstbewußte Auftreten des Angeklagten gefiel ihm entschieden besser.

Aus welchen Gründen aber konnte der Graf Morray Aussagen gemacht haben? Der Baron nannte ihn seinen Freund, der Richter hätte also eher erwarten müssen, daß der Graf für den Angeklagten Partei nehmen werde?

Das Bestreben dieses Zeugen, den Angeklagten zu vertheidigen, mußte dem Richter Mißtrauen einflößen, umal da auch das Verhör der übrigen Zeugen noch keinen genügenden Schuldbeweis ergeben hatte.

Er hatte auf den nächsten Tag das Hauptverhör angesetzt, bei dieser Gelegenheit wollte er dem ungarischen Grafen scharf auf den Zahn fühlen.

Der Lohndiener war ihm vom Hotel aus gefolgt, er war mit ihm zugleich in die Weinschenke, die der Richter, während er die Tür eines anderen Zimmers öffnete, den Raum hineinblickte. „Hier sind wir ungeheuer — Sie mir einige Minuten schenken?“

„Auf ein Wort, Herr Rat!“ sagte er leise, als der Graf eben in die Gaststube eintreten wollte.

„Sie sind es, Herr Inspektor?“ fragte er lachend. „Sie sind mich nicht angeredet hätten, würde ich Sie in dieser Gaststube nicht erkannt haben.“

„Wissen Sie, wie Sie aussehen? Wie ein halbverwundeter Familienvater, der Brot sucht.“

„Das ist mir lieb,“ erwiderte der Inspektor, während er die Tür eines anderen Zimmers öffnete und den Raum hineinblickte. „Hier sind wir ungeheuer — Sie mir einige Minuten schenken?“

„Wenn Sie mir erlauben, daß ich vorher ein Glas Wein bestelle.“

„Sehr gern!“

Der Richter entfernte sich und kehrte nach einigen Minuten mit einer Flasche Wein und zwei Gläsern zurück.

Fortsetzung folgt.

Die Flora brachte gestern nachmittag 27 Offiziere und 258 Mann nach Smyden, wo sie zuerst mit Kleidern versehen werden mußten; zu dem Ende wurden sie nach dem Gebäude des roten Kreuzes gebracht, wo große Vorräte an Kleidern lagen, die aber noch durch die des nahen Forts ergänzt werden mußten; auch Bürger des Ortes stellten dazu bei. Die Mannschaften, die nicht von Entsetzen gesäubert oder von einem drei- bis vierstündigen Treiben auf offener See ganz erschöpft waren, wurden mit warmen Getränken versorgt und erhielten vom roten Kreuz Nahrung, während die bettenden Konsulat Schutzwert herbeischaffte. Darauf wurden die Geretteten, je nachdem ob gesund oder verwundet krank in der Weise untergebracht, wie es in den ersten Telegrammen von gestern hieß. Ähnlich wurde die Unterbringung in Hoet van Holland bewirkt, wo die Geretteten mit von der Grefsy kamen. Zunächst bestand die Absicht, die Toten in Holland begraben zu lassen, indes will der Konsul für die Ueberführung der Leichen nach England sorgen. Die Toten sind natürlich noch nicht alle erkannt. Es versteht sich von selbst, daß die Geretteten interniert werden. Sie kommen zuerst nach Gasterland oder Bergen, wo sich Internierte aus anderen Armeen befinden, denn es gibt noch keine besondere Internierungsstätte für Engländer."

### Neue Erfolge zur See.

**Kapstadt, 23. Sept.** Folgende weiteren Einzelheiten über das Gefecht zwischen dem englischen Kreuzer Pegasus und dem kleinen Kreuzer Königsberg bei Sansibar werden amtlich bekanntgegeben:  
Die Königsberg näherte sich am Sonntag früh 5 Uhr durch drei Geschosse kampfunfähig. Dann eröffnete die Königsberg auf etwa 8000 Meter ein wohlgezieltes Feuer auf den Pegasus und setzte dieses bis auf 6000 Meter Entfernung fort. Die Breitseite des Pegasus stand unter der Wirkung und wurde in etwa 15 Minuten zum Schweigen gebracht. Nach einer Kampfpause von 5 Minuten eröffnete die Königsberg das Feuer von neuem, das eine Viertelstunde andauerte. Der Pegasus war nicht in der Lage, das Feuer zu erwidern. Beinahe alle Verluste der Engländer traten bei den Geschützen auf dem oberen Deck ein. Das Schiff, das mehrere Treffer in der Wasserlinie erhalten hatte, legte sich auf die Seite. Die britische Flagge wurde zweimal abgeworfen, dann aber von einem britischen Matrosen in der Hand hochgehalten. Die Königsberg erlitt am Sonntag keine oder nur eine geringe Beschädigung.

### Haubtmörder in der französischen Armee.

**Berlin, 23. September.** Der obersten Heeresleitung ist folgende Meldung eines Infanterie-Regiments vor.  
Rethencourt, 10. Sept. 1914. Am 8. September sind wir in Forêt Domaniale von einer französischen Kavallerieabteilung unter der Führung eines Offiziers überfallen worden. Die Verwundeten und die Führer wurden ermordet und beraubt. Nur zwei Mann entkamen und haben diese Angaben dem Stabsarzt des Bataillons gemacht, der sie der Sanitätskompanie in Rethencourt am 9. September übergab.

### Botha gegen Deutsch-Südwest.

**Kapstadt, 23. Sept.** Botha übernimmt das Kommando gegen Deutsch-Südwestafrika.

### Das kanadische Hilfskorps.

**Berlin, 23. Sept.** Der kanadische Minister für Krieg und Landesverteidigung, Hughes, kündigt an, daß er 100 Mann als Hilfskorps entsenden wolle, die sich 10000 Mann mehr, als Kitchener verlangt habe. Kanada 300 Maschinengewehre entsenden.

### Die dänische Minensperre.

**Kopenhagen, 23. Sept.** Zu einer von der Agence Havas verbreiteten Meldung des Temps über dänische Minensperren bemerkt die hiesige Presse gleichlautend: Die Meldung des Temps, daß das Blatt sich vollständig darüber ausgesprochen hat, daß die Minensperre im großen Belt in jeder Hinsicht eine berechnete Neutralitätsmaßnahme ist, wobei unter anderen Bemerkungen des Blattes müssen wir hervorheben, daß wir in Dänemark darüber einig sind, daß diese Neutralität zu bewahren, und daß man sich nicht scheuen wird, daß diese Neutralität von allen Seiten eingehalten wird.

### Belgische Flüchtlinge in England.

**London, 23. Sept.** Vom 27. August bis zum 22. September sind in Folkestone 57 600 Flüchtlinge, zumeist Frauen, eingetroffen.

### Unruhen in Ägypten.

**Wien, 22. Sept.** Die Neue Freie Presse teilt folgende Details eines Oesterreicherers aus Kairo vom 6. d. Mts. mit: In Kairo herrscht hier schon große Aufruhr. Das kann gefährlich werden, wenn die Araber den heiligen Krieg erklären, was nur Christen und keine Nationalität. Vorher wurde die Muski- und Benelureinstraße, das Hauptgeschäftszentrum, dessen Läden voll Ware sind, total geplündert und ausgeraubt. Englische Kavallerie kam wohl und säuberte die Straße, aber zu spät, die vielen engen Seitengassen bilden ein Labyrinth, wo keine Kavallerie hinein kann. Es ging weiter und drüber. Unser Bureau in der Muski ist natürlich geschlossen; es ist unmöglich, Geschäfte zu machen, denn die Araber des Kairoerums fällt es den arabischen Kunden nicht ein zu zahlen.

### Eine Abfertigung Englands.

**Zofia, 22. Sept.** Wie man sich eine etwaige Abfertigung Englands vorstellt, erhellt aus der Art, wie der Präsident des englischen Vorkonferenzen, hier in London, die Politik abgefertigt worden ist. „Ihr wollt die Grundlage vorhanden, und zwar die Wiederherstellung des Londoner Vertrages zwischen dem damaligen Balkanbund und der Türkei, dann die Erfüllung des serbisch-bulgarischen Vertrages, dann die Erfüllung des russischen Kaiser zum zustande gekommenen über die Gebietsteilung und endlich die Einrichtung

der rumänisch-bulgarischen Beziehungen auf Grund des Petersburger Protokolls über die Abtretung Silistras. (Bulgariens Antwort auf das englische Verbotswort heißt danach zu gut deutsch: „Gebt uns, was uns versprochen war, wieder, was wir erobert hatten und herausgeben mußten, was uns abgenommen wurde durch einen Druck von Rußland, und dadurch, daß der Wille der Londoner Konferenz im zweiten Balkankriege ungestraft hat umgestoßen werden können.) — Den serbischen Vanden gefellen sich in den Tagen griechische Komitadschis zu. In Griechisch-Mazedonien werden großzügige fortifikatorische Arbeiten vorgenommen.

### Englische Ausfuhrverbote.

**Christiania, 22. Sept.** Wie der norwegische Gesandte in London an das hiesige Ministerium des Aeußern berichtet, machen die Verhandlungen über die in England gestellten Anträge zur Milderung der englischen Ausfuhrverbote nur langsame Fortschritte. Jeder einzelne Antrag geht zuerst an eine Kommission, die Sachverständige wegen der Notwendigkeit befragt. Fällt die Antwort im zustimmenden Tone aus, so wird der Antrag an das Privy Council Office weitergegeben, das seinerseits den Ausfuhrhändlern Fragebogen zustellt. Geht hierauf eine befriedigende Antwort ein, so erteilt das Privy Council Office im einzelnen Falle die Erlaubnis. Selbst wenn die zuerst befragte Kommission den Antrag befürwortet, läßt das Privy Council Office meist lange auf eine Antwort warten. Da jeder Antrag von Fall zu Fall entschieden wird und die gleiche Behandlung erfährt, verlangt die Gesandtschaft für die Erledigung jedes Einzel-Antrags eine Frist von zumindest acht Tagen.

### Der Wahnwitz auf dem Höhepunkt.

**Brüssel, 17. Sept.** Wir haben schon manches in diesem Kriege von unsern Feinden gehört und gelesen, worin Bosheit und Dummheit um die Palme stritten, um Deutschland als dem Untergang geweiht der Welt vorzubilden. Alles das dürfte aber das Bild übertreffen, welches das Journal du Pas de Calais in seiner Nummer vom 11. September über den Stand der Dinge in Deutschland seinen Lesern aufstellt. Dieses Bild lautet nach den Ueberschriften seiner verschiedenen Meldungen über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz und in Deutschland in getreuer Uebersetzung:

Fransösischer Sieg auf der ganzen Linie im Osten — 200 000 Russen landen in Calais und Seebrücke — Dänemark erklärt an Deutschland den Krieg — die Russen vor Berlin — die Revolution in der Stadt — Hungernot in Berlin, man bietet bis zu 4 Mark für ein Brot — die Kronprinzessin durchgegangen mit einem General — der zweite Sohn des Kaisers Gefangener in Antwerpen — der Kaiser droht, man solle seinen Sohn in Freiheit setzen oder er werde Brüssel in Brand stecken — Antwort der belgischen Regierung: wenn er Brüssel anrühre, werde man seinen Sohn erschießen — die Franzosen und Engländer haben Löwen zurückerobert — die Deutschen, überall verjagt, wissen nicht mehr, wohin sich flüchten — zum zweiten Male Selbstmordversuch des deutschen Kaisers — die Kaiserin beantragt Scheidung — Kaiser Franz Joseph seit 14 Tagen tot.

Vielleicht glaubt das Journal du Pas de Calais selbst an diesen Blödsinn von erheiternder Einbildungskraft. Auf jeden Fall zeigt das Blatt damit die Kulturstufe, die es seinen Lesern beibringt, indem es von ihnen verlangt, an einen solchen Blödsinn zu glauben.

### Lokales und Provinziales.

**Herborn, den 24. Sept. 1914.**

**Auszug aus der Verlustliste Nr. 30.**  
1. Garde-Regiment, Potsdam, I. Bataillon, Leibkompanie: Gefreiter Paul Weyer (Paiger (Dillkreis), leicht verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 172, Neubreisach, II. Bataillon, 9. Kompagnie: Wafeldwebel Karl Zrille (Verchingen (Dillkr.) — wahrscheinlich Herborn (Dillkreis) — tot.

**Postales.** Nach einer Verfügung des Reichspostamts dürfen den Paketen nach dem Auslande aus militärischen Gründen zur Zeit allgemeine Briefe oder briefliche Mitteilungen nicht beigelegt werden. Nur die Beifügung einer offenen Rechnung ist zulässig, die keine anderen Angaben enthalten darf als solche, die das Wesen der Rechnung ausmachen.

**Kein Winterfahrplan 1914/15.** Ein Winterfahrplan war für den 1. Oktober bereits in seinen Grundzügen festgesetzt, als der Krieg ausbrach. Die meisten neuen Züge, die nur für den Sommer vorgesehen waren, sollten beibehalten und andere Verbesserungen eingeführt werden. Unter den jetzigen Umständen ist natürlich keine Rede mehr von der Einführung eines neuen bürgerlichen Winterfahrplans am 1. Oktober. Dagegen werden überall Verbesserungen von Fall zu Fall eingeführt, soweit es die Umstände erlauben und sich ein Bedürfnis dafür zeigt. Insbesondere ist auch die Einführung von Nachtschnellzügen vorgesehen. Diese sind von besonderer Bedeutung für den Postverkehr.

**Friedberg, 22. Sept.** (Englisches aus Oberhessen.) In einem Kreisorte, der einen schwunghaften Mineralwasserhandel betreibt, steht die Engländerei noch immer in üppigster Blüte. Auf den Schildchen der „Taunusbrunnenflaschen“ liest man nämlich: „By appointment to the late Queen Victoria“ und inmitten prangt sogar das englische Wappen. Diese Liebedienerei sollte doch jetzt aufhören. Das Wasser wird trotzdem von keinem Engländer getrunken.

**Frankfurt a. M., 22. Sept.** (Unbegreiflicher Leichtsinns.) Zu der gestern bereits gemeldeten Verbrüfung eines Kindes durch kochendes Wasser hat jetzt die Untersuchung ergeben, daß die eigene Mutter den Tod des Kindes in leichtfertiger Weise herbeiführte. Die Frau setzte das 18 Monate alte Söhnchen auf den Deckel eines mit kochendem Wasser gefüllten Kessels! Durch die Bewegungen des Kindes verschob sich der Deckel, und das Kind fiel ins Wasser. Die Mutter zog es heraus, wobei sie sich an den Händen verbrühte, und legte dann das Kind, als es sich vor Schmerzen krümmte, in kaltes Wasser, die Qualen

des Wärmchens noch entschlicher machend. Schließlich wickelte sie das unglückliche Wesen in Decken und trug es ins Krankenhaus, wo der Tod nach mehreren Stunden dem furchtbaren Leid ein Ende bereitete.

### Das Geheimnis von Namur.

In einem Neuter-Telegramm aus Ostende vom 3. September, das die „Times“ unter dieser Ueberschrift veröffentlicht, wird offen zugegeben, daß der schnelle Fall von Namur für unsere Gegner eine kolossale Ueberraschung gewesen ist. „Man hatte vertrauensvoll angenommen,“ heißt es da, „daß die Belagerung die Deutschen wochenlang beschäftigen werde. Statt dessen fiel Namur auf den ersten Angriff. Nach der hier allgemein herrschenden Ansicht, die sich auf die Berichte von Mitgliedern der Besatzung gründet, machte der Generalstab in Namur zwei Fehler: Erstens ließ er den Feind zu nahe herankommen ohne ihn anzugreifen, zweitens wartete er zu lange auf die Hilfe, welche die Franzosen bringen sollten. Die Deutschen hatten durch ihre Lütticher Verluste befehrt, ihre Regimenter nicht gegen die Forts von Namur geworfen, sondern es vorgezogen; die Ankunft der großen Geschütze abzuwarten. Die Bewegung dieser Geschütze und der deutschen Hauptkräfte wurden durch den Vorhang einer allgegenwärtigen Kavallerie sorgfältig verheimlicht. General Michel und sein Stab werden wegen ihrer Untätigkeit während dieser Zeit sehr getadelt. Unter Deckung durch Rebel brachten die Deutschen schließlich ihre neuen Belagerungsgeschütze, etwa 32 an der Zahl, an zwei Punkten in Stellung, von welchen sie ihr Feuer auf einen einzigen Sektor der Verteidigungswerke konzentrieren konnten. Sie waren in einer Mindestdistanz von drei englischen Meilen von den belgischen Verschanzungen aufgestellt und daher den belgischen Geschützen unerschbar.“ Im Anschluß hieran wird die Geschichte der kurzen Verteidigung nach den Angaben von am Leben gebliebenen Belgiern wie folgt erzählt:

„Ohne sich um die Forts zu kümmern, konzentrierten die Deutschen ihren Eisenhagel zuerst auf unsere Verschanzungen. Zehn Stunden lang hielten unsere braven Jungen diese fürchterliche Prüfung aus, ohne einen Schuß dagegen feuern zu können. Jedem, der seinen Kopf über die feuerbegossenen Wälle herausstreckte, wurde dieser einfach weggemacht. Die Verluste unter den Offizieren waren schrecklich, und allmählich wurden die ihrer Führer beraubten Soldaten demoralisiert. Mit einem Satz sprangen sie plötzlich auf und flohen — ein allgemeines sauve qui peut. Inzwischen waren viele der deutschen Geschütze gegen die Forts gerichtet worden. Unsere Forts konnten, mit altmodischen Geschützen von viel kleinerem Kaliber bewaffnet, nur schwachen Widerstand leisten, und das Fort Waizeret gab tatsächlich nur etwa zehn Schuß ab, während es nicht weniger als 1200 Granaten empfing, von denen 20 in der Minute abgefeuert wurden. Im Fort Marchevette wurden 75 Mann in den Batterien getötet, und beide Forts ergaben sich bald. Die anderen Werke hielten indessen noch stand, als die Armee die Stadt verließ.“

Schließlich wird mitgeteilt, daß die Besatzung von Namur und die Truppen, welche die Zwischenräume zwischen den Forts besetzt hielten, im ganzen 26 000 Mann stark waren. „Diejenigen“, wird hinzugefügt, „die auf belgischen Boden zurückkehrten, zählen 12 000, so daß, mit Einschluß der in französischen Hospitälern gelassenen Kranken und Verwundeten, die Affäre von Namur Beloien 14 000 Mann gekostet hat!“

### Heer und Flotte.

**Ein belgisches Freiwilligenkorps in Frankreich.** Die innigen Beziehungen, die zwischen dem belgischen und dem französischen Heere schon vor dem Ausbruch des Krieges bestanden haben, erhellen deutlich aus einem Projekt, für das der bekannte belgische Aristokrat Baron Guy d'Almeida de Roodenbete verantwortlich zeichnete, und das auf nichts anderes hinauslief, als auf französischem Boden mehrere belgische Freiwilligen-Bataillone aufzustellen, deren Aufgabe es sein sollte, im Falle einer Mobilisation sich den französisch-belgischen Militärbehörden zur Verfügung zu stellen. Bekanntlich ist die belgische Kolonie im Norden Frankreichs besonders stark. Hier existieren mehrere Vereine früherer Soldaten, die es sich angelegen sein lassen, Freiwillige in Turnvereinen auszubilden und ihnen hinreichende militärische Kenntnisse beizubringen. Diese Vereine sollten nach dem Plane des belgischen Barons die Offizieradresse für die belgische Legion stellen. In Belgien hatte der Plan lebhafteste Sympathie gefunden, zumal nach dem Ausdruck eines belgischen Konsuls die nördlichen Departements von Frankreich die zehnte belgische Provinz seien. Die belgische Legion auf französischem Boden sollte also das Kontingent sein, das diese zehnte Provinz dem Mutterlande zu stellen hatte. Der Gedanke ist wohl niemals zur Ausführung gekommen, weil Frankreich bei aller freundschaftlichen Gesinnung nicht gleichgültig der Schaffung eines belgischen Bataillons auf seinem Boden zusehen konnte. Immerhin war aber die Idee der Schaffung einer solchen belgischen Auslandstruppe bezeichnend für die Stimmung, die in Belgien vor Ausbruch des Krieges Frankreich gegenüber herrschte.

### Vermischtes.

**Der französische Vetter des Kaisers Franz Joseph.** Wenig bekannt dürfte sein, daß Kaiser Franz Joseph zu den Verwandten seines Hauses auch einen Franzosen zählt, nämlich den französischen Kavallerie-Leutnant Raoul de Ligniville. Die Familie de Ligniville stammt aus dem Geschlecht der Herzöge von Lothringen, und diese Stammverwandtschaft läßt sich bis zum Beginn des 11. Jahrhunderts zurückverfolgen. Der deutsche Kaiser Heinrich III. belehnte im Jahre 1048 den Grafen Gerhard von Elsaß mit Oberlothringen, welcher der Stammvater aller nachmaligen Herzöge von Lothringen wurde. Aus diesem Stamm entsprang das Geschlecht der Ligniville, das sich in vier Zweige spaltete. Drei Stämme sind längst erloschen, der vierte, dem Leutnant de Ligniville entstammend, blüht noch heute. Aus dem Geschlecht sind mehrere bedeutende Offiziere und Feldherren hervorgegangen. Durch die Heirat des Herzogs Franz Stephan von Lothringen mit der Kaiserin Maria Theresia trat die Familie Ligniville in verwandtschaftliche Beziehungen zum österreichischen Kaiserhause. Der Vater des Leutnants Raoul de Ligniville fiel im deutsch-französischen Kriege bei Metz.

### Weilburger Wetterdienst.

Voransichtliche Witterung für Freitag den 25. Sept. Fortgesetzt trocken und heiter, nachts ziemlich kalt, mittags warm. Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Alose, Herborn.

## Die Zahl der Kriegsgefangenen bis zum 15. September.

Bis zum 15. September wurden von den deutschen Truppen 302 140 Mann Kriegsgefangene gemacht. Davon waren 130 000 Franzosen, 134 000 Russen, 30 640 Belgier und 7500 Engländer. Die Deutschen fingen rund 49 000 ihrer Feinde, und zwar 8000 Serben und 41 000 Russen.



## Ein deutsches Fliegerstückchen.

Ein hübsches Beispiel für den unverzagten Mut und die Geistesgegenwart unserer deutschen Flieger, die bisher schon so große Erfolge aufzuweisen hatten, gibt die Erzählung eines jungen Offiziers, der gegenwärtig in Berlin weilt.

„Wir hatten,“ so erzählt er, „einen Erkundungsflug auszuführen, der trotz feindlichen Feuers bisher tadellos verlaufen war. Ueber zwei Stunden waren wir schon in der Luft gewesen und hatten unsere Aufgabe erledigt. Da, etwa 15—20 Kilometer von unserem Quartier entfernt, fängt plötzlich der Motor unregelmäßig an zu laufen. Der eine Zylinder setzte ganz aus, und ich muß, so wenig angenehm auch die Geschichte war, Tiefensteuer geben. In einem langen, möglichst flachen Gleitflug, um das unter uns liegende Terrain nach etwa dort stehenden feindlichen Abteilungen zu erkunden, kamen wir dem Boden näher und setzten auf einer schönen, ebenen Wiese, etwa 400 m von einem belgischen Dorf entfernt, auf den Boden auf. Schon während des Abstiegs hatten wir die Revolver gelodert und sprangen dann, mit der Waffe in der Faust, zu Boden. Ein Blick auf den Motor zeigte, daß die Zündkerzen des ersten Zylinders verölt waren und ersetzt werden mußten. Die Arbeit nahm voraussichtlich etwa 10 Minuten in Anspruch. Da wurde es aber auch in dem vorher still und friedlich daliegenden Dorfe lebendig, und die Bevölkerung, mit Flinten bewaffnet, eilte auf uns zu. Mein Begleiter entzündete die Waffen und zwang mit vorgehaltenem Revolver die aus etwa 30 Köpfen bestehende Bande, in einiger Entfernung von dem Flugzeuge stehen zu bleiben. Ich eilte ihm zu Hilfe, und es gelang uns, den Ortsvorsteher zu fassen und als Geißel in das Flugzeug zu setzen. Wir drohten den Kerlen, daß ihr Oberhaupt verloren sei, wenn sie etwa feindselige Absichten äußern sollten. Inzwischen gelang es mir, die Zündkerzen schnell auszuwechseln, und der Motor brummte wieder. Nun war nur die Frage, wie wir, ohne beschossen zu werden, vom Boden abkommen könnten. Schließlich nahm ich Platz, mein Beobachter schlang sich zu dem an allen Gliedern zitternden und seinen Dorfgenoßen beschwörende Gesten machenden Ortsvorsteher, und zwei Sekunden später rollte die Maschine über den Boden. Trotz der Mehrbelastung kamen wir glatt ab und, ohne einen Schuß zu erhalten, landeten wir 10 Minuten später an unserem Bestimmungsort, von wo aus der Belgier die Heimkehr zu Fuß antreten mußte.“

## Tagesneuigkeiten.

**Helden Tod.** Wie deutsche Helden zu sterben wissen, zeigt ein Brief, der am Sonntag während des Vormittagsgottesdienstes in der Bernburger Martinskirche verlesen wurde. Der Schreiber des Briefes war der am 27. August nach einer auf französischem Boden erhaltenen schweren Verwundung gestorbene Unteroffizier Emil Oberlas von der 10. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 93. Der Brief ist an seine in Bernburg wohnenden Eltern gerichtet und wurde diesen zusammen vom Feldlazarettprediger mit der Todesanzeige des Sohnes übersandt. Er lautet wie folgt:

„Liebe Eltern! Wenn Ihr diese Zeilen erhaltet, so werdet Ihr wohl wissen, was mit Euren So'n geschieden ist. Grämt Euch nicht und weint nicht! Ich starb den Tod fürs Vaterland! Ich kämpfte um Ehre und Ruhm, um eine heilige, ernste Sache! Und starb den Helden Tod! Es gilt, das Vaterland zu schützen, den eigenen Herd zu wahren und Euch vor Schmach und Schande zu bewahren! Vertraut auf Gott! Es war sein Wille! Auf Wiedersehen im Himmel! Euer Sohn Emil.“

Das sind letzte Worte eines deutschen Mannes, die ihn und sein Volk ehren.

**Er weiß Bescheid.** Ueber ein eigentümliches Spiel des Zufalls wird den „Völkischen Neuesten Nachrichten“ aus Paderborn berichtet: Unter einem großen Trupp französischer Kriegsgefangener, die die Stadt passierten, befand sich auch einer der beiden französischen Generale, die zurzeit in deutscher Gefangenschaft sind. Er wurde einstweilen in Paderborn untergebracht, um später weiterbefördert zu werden. Als der 72 Jahre alte General die Straßen der Stadt passierte, betrachtete er aufmerksam die Umgebung und sagte dann plötzlich zu seinen Begleitern: „Ach, hier weiß ich ja schon Bescheid, hier war ich 1870 auch schon.“ Der Zufall hatte es also geschehen, daß der General im Kriege 1914 als Kriegsgefangener in dieselbe Stadt kommt, die er vor 44 Jahren in derselben Eigenschaft als junger Offizier schon kennen gelernt hatte.

Zunächst eines gefangenen englischen Offiziers. Durch M. L. B. wurde amtlich folgendes mitgeteilt: „In der Nacht vom 19. zum 20. September ist der Major Charles Alice Yates vom Yorkshire Light Infantry-Regiment aus der Kriegsgefangenschaft in Logau entwichen. Major Yates ist der englische Stabsarzt, von dem jüngst berichtet wurde, er habe auf Befragen nicht bestritten, daß den englischen Truppen Dum-Dum-Geschosse ausgehändigt worden seien, und der im Verlauf jenes Berichts erklärte, man müsse doch mit der Munition schießen, die die Regierung geliefert habe. Der Entflohene ist etwa 1,75 Meter groß, schlank und blond. Er spricht fertig deutsch.“ Wie anzunehmen war, hat der Flüchtling sich nicht lange der Freiheit erfreuen können. Montag mittag wurde er nach einer Meldung aus Halle bei der Zuckfabrik Brotweitz gefasst. Er tölte sich, indem er sich die Kehle durchschnitt.

Wie die Franzosen deutsche Sanitätsoldaten behandeln. Laut Baseler Nachrichten erklärten am Sonntagabend die durch Basel kommenden deutschen Sanitätsoldaten, sie hätten bei den Schweizer Boden betreten und sich wie im Himmel gefühlt, gerührt durch die warme Herzlichkeit der Aufnahme und die glänzende Verpflegung. Sie beklagten sich nicht über die Behandlung durch die Franzosen während ihrer Hilfsstätigkeit im französischen Lazarett. Später erhielten sie zwei Tage lang keinerlei Nahrung, dann nur Brot, erst an der Grenze jeder eine Büchse Konserven. Sie wurden vom Pöbel mit Steinen beworfen und ihrer Helme, einer auch seiner Mütze beraubt. Sie büßten größtenteils ihr Gepäck ein. Einem Offizier wurde der Koffer völlig ausgeleert, ebenso einem Oberstabsarzt, welcher am Sonntagabend nacht hier eintraf und erst telephonisch Leibwäsche erbitten mußte. — Das sollten sich die deutschen Regären gesagt sein lassen, die in ihrer perversen Veranlagung sich in der Verhärtselung gefangener Ausländer nicht genug tun können.

**Eine Oberprima im Felde.** Die durch die Blätter gehende Nachricht, daß in Ellwangen die ganze oberste Klasse geschlossen in den Krieg gezogen ist, veranlaßt den Direktor des städtischen Realgymnasiums in Eöln-Mülheim mitzuteilen, daß auch die Oberprimaner dieser Anstalt sämtlich und von der Unterprima zwei Drittel ins Heer eingetreten sind. Manche Schüler aus Obersekunda und Untersekunda, zum Teil noch unter 17 Jahren, und einer gar aus Obertertia, werden am 1. Oktober eingestellt werden.

## Aus aller Welt.

**Die Beschlezung von Reims.** Dem „Tag“ wird aus Genf gemeldet: Die durch die Kathedrale in Reims gedeckten französischen Hauptbatterien sollten Pariser Meldungen zufolge für den entscheidenden Moment aufgestellt werden. Das ungestüme deutsche Vorgehen veranlaßte sie jedoch zu feuern. Dadurch wurde das Bombardement allgemein. Die Fassade der Kathedrale hat etwas gelitten, aber ihre Wiederherstellung ist durchführbar. Das Stadthaus ist teilweise zerstört. — Wenn die Franzosen sich feige hinter der Kathedrale verstecken und von dort aus schießen, ist es nur angebracht, wenn die Deutschen keine Rücksicht üben. Wie würden die Franzosen mit dem

Straßburger Münster oder dem Kölner Dom verfahren, wenn sich die deutsche Artillerie hinter diesen Gebäuden verbergen wollte, da würde es im entsprechenden Falle sicher kein Schonen geben.

**Ein grauenhaftes Geständnis.** Aus dem Privatbriefe eines preussischen Majors, dessen Urchrift der „Frankf. Zeitung“ vorlag, teilt diese nachstehendes, einwandfrei feststehendes Ergebnis einer amtlichen Untersuchung mit:

„Meine Brigade kommandierte mich gestern ins Lazarett, um über einen Franzosen zu Gericht zu sitzen. Ich fand einen Gefreiten vor, Ende der 30er, Soldat seit 1895. Er gab ohne weiteres zu, zwei verwundeten deutschen Soldaten des 1. Armeekorps, das hier vor einigen Tagen die Maasübergänge genommen hatte, mit seinem Bajonett die Augen ausgestoßen zu haben. Nach dem Grunde gefragt, sagte er ganz ruhig: „C'est une revanche comme toute autre.“ (Das ist eine Art von Vergeltung wie jede andere.) Damit war für mich der Tatbestand festgestellt und ich meldete dies der Brigade, die ihn sofort erschließen ließ. Geschehen in E. am 31. August abends. Der Gefreite hieß E. B. Er war von Sanitätsmannschaften bei der Tat abgefaßt worden. Ihnen gegenüber hat er behauptet, von seinen Vorgesetzten dazu Befehl erhalten zu haben. Die deutschen Sanitätsmannschaften sagten, daß der französische Gefreite etwa 30 verwundeten Deutschen die Augen ausgestoßen habe.“

**Prinz Georg von Serbien verwundet.** Als Prinz Georg an der Spitze seines Bataillons zum Sturme voring, wurde er nach einer Meldung des serbischen Pressebureaus in der Nähe der Wirbelsäule von einem Geschos getroffen, das aus dem rechten Lungenflügel herausdrang. Die Verletzung ist nicht gefährlich.

**Cholera in der serbischen Armee.** Bulgarische Blätter melden aus Niß, die Moral der serbischen Armee sei vollständig erschüttert. Bisher seien 12 000 Cholerafälle in der serbischen Armee festgestellt worden und täglich hürden zwei bis dreihundert. Die staatlichen Banken seien von Baljevo, Gornji-Milanowac und Kragujevac nach Niß übergesteilt. In einigen Artillerie-Regimentern hätten die Mannschaften gemeutert und die eigenen Kanonen zerstört.

**Ein ungarischer Soldat Cholerakrank.** In Betschaba ist vor einigen Tagen ein von Norden kommender im Spital untergebrachter Verwundeter unter Cholerasymptomen gestorben. Die bakteriologische Untersuchung ergab Cholera asiatica, das Spital wurde unter strenge Sperre gestellt. Es hat sich seither nichts Bedrohliches in Betschaba gezeigt. — Betschaba ist eine Stadt von 37 000 Einwohnern im ungarischen Komitat Betses.

**Angenügende Versorgung der Kriegesfamilien in Frankreich.** „Petit Parisien“ beklagt die mangelnde Fürsorge für die Familien der Krieger. 1,25 Frank täglich für die Frau und 0,25 Frank für jedes Kind seien ange-seht und werden auch in Paris anscheinend gezahlt. In den Ortschaften der Umgebung seien wegen ausgebliebener Zahlung Familienmütter mit mehreren Kindern in jämmerlicher Not. In Montgeron beispielsweise habe eine Mutter mit vier Kindern gänzlich ungenügende Rationen erhalten. Auf ihre Beschwerde sei ihr erteilt worden, da angezeigt worden sei, daß sie nur drei Kinder habe, erhalte sie keine Unterstützung. Das Blatt tadelt dieses Verfahren energisch, da der Vater der Kinder dem Lande Leib, Gut und Blut opfere. Das gleiche Blatt bringt den Brief eines Bauern, der sich darüber beklagt, daß man nirgends die Requisitionen durch die Heeresverwaltung bezahlt erhalte. Man werde vom Steuereintnehmer zur Recette des finances, von dort zur Intendant, von dort zum Generalkommando und dann wieder zum Heimatsbezirk geschickt, erhalte aber nie etwas.

Die zur Konkursmasse Laumann gehörigen Kartoffeln

auf dem Felde sind zu verkaufen.

Serborn, den 24. September 1914

Der Konkursverwalter: Wehler.

## Bekanntmachung.

Sämtliche ausgebildeten Mannschaften der Reserve, Landwehr I und II aller Waffengattungen, auch solche, welche bereits eingezogen waren, haben sich in Wehlar auf dem Kasernenhof des Bezirkskommandos zu stellen und zwar

**Infanterie und Jäger**

Freitag, den 25. September 1914.

vormittags 10 Uhr,

alle anderen Waffengattungen

Sonnabend, den 26. September 1914.

vormittags 10 Uhr.

Die vom Waffendienst zurückgestellten Soldaten sind von der Gestellung entbunden.

Wehlar, den 22. September 1914.

Königl. Bezirkskommando:

gez.: v. Wedel.

**Betrifft Ermittlung der Namen aller Deutschen, denen nach Ausbruch des Krieges in Rußland ihr Paß abhanden gekommen ist.**

Es ist in Erfahrung gebracht worden, daß viele Deutschen, welche nach Ausbruch des Krieges zunächst in Rußland festgehalten wurden, kürzlich aber in ihre Heimat entlassen worden sind, in Rußland die Pässe abgenommen und dort einbehalten worden sind. Da die Gefahr besteht, daß derartige Pässe von Seiten Rußlands zu unzulässigen Zwecken verwendet werden, so ist es von größtem Interesse, möglichst die Namen aller derjenigen Personen, welchen in Rußland ihr Paß abhanden gekommen ist, zu ermitteln.

Sämtliche Polizeibehörden und polizeilichen Stellen werden daher ersucht, Vorstehendes zur gefälligen Kenntnis und Nachachtung zu nehmen und bei Befanntwerden eines der gedachten Fälle sofort unter Mitteilung der näheren Umstände an die unterfertigte Dienststelle zu telegraphieren. Nr. 2562 C. St. I. 14 Nachricht zu geben.

Berlin, den 15. September 1914.

Der Polizei-Präsident.

Wird hiermit veröffentlicht.

Serborn, den 21. September 1914.

Der Bürgermeister: Bredenbach.

**Viel Geld an Schuhsohlen spart man**

durch Gebrauch von „Danilo“.

**3—4fache Haltbarkeit der Sohlen garantiert!**

Patent gesetzl. geschützt unter Nr. 118 228.

Goldene Medaille und Ehrenplombe!

Originalflasche nur 60 Pfg. zu beziehen durch den

**Alleinvertreter Gust. Overbeck, Herborn.**

Wiederverkäufer gegen hohen Verdienst an allen Plätzen gesucht!

## Fleisch- und Wurstpreise.

Ware	per Pfd.	Preis
Schweinefleisch		80
Speck und Pör. fleisch		1,10
Auf- u. Kollschinken		1,—
Rippenspeck ohne Knochen		80
Fleischwurst u. Preßkopf		90
Mettwurst		80
Hausmacher Leberwurst		60
Leber- u. Blutwurst		60

Sämtliche Wurstwaren in guter Qualität ohne Zusatz von Bindemitteln

Erstes Parzahlungs-Geschäft für Fleisch und Wurstwaren in dieser Gegend

**H. Cunz Nachfolger Otto Braun**

Meßgerei

Telefon 270 Amt Herborn.

**Prima Weißkraut**

trifft Ende dieser Woche ein, pro Zentner 2 Mk. ab Wagon.

Bestellungen erbeten.

**Balzer & Raffauer**

Telefon Nr. 85.

**Kirchliche Nachrichten.**

Serborn.

Donnerstag, den 24. September

abends 8 1/2 Uhr

Anbacht in der Kirche

Preis: 30 Pfg.

Um 1/9 Uhr wird ein

mit der Glocke